



**Thomas M. Klotz, Dipl. sc. pol. Univ.**

ist Leiter des Referats Bildung, Hochschulen und Kultur der Akademie für Politik und Zeitgeschehen der Hanns-Seidel-Stiftung, München.

/// Einführung

# Kultur im Kampf gegen Corona

**Die Corona-Pandemie hat sich besonders im Kulturbereich wie ein Katalysator ausgewirkt. Musiker, Schauspieler, Filmemacher, aber auch Autoren und Theaterregisseure waren gezwungen, neue Wege zu gehen. Gleichzeitig waren viele von ihnen auf staatliche Unterstützung angewiesen. Doch wie geht es weiter für Künstler und Kulturinstitutionen? Wie die unterschiedlichen Kultursparten betroffen sind und weshalb gerade in schwierigen Zeiten Kultur ein wichtiger Kitt der Gesellschaft ist, zeigen die Beiträge in diesem Band.**

Kultur kann nahezu alles sein – so sah es zumindest Max Weber 1904, als er Kultur als „ein vom Standpunkt des Menschen aus mit Sinn und Bedeutung bedachter endlicher Ausschnitt aus der sinnlosen Unendlichkeit des Weltgeschehens“<sup>1</sup> definierte. Diese – zugegebenermaßen recht pessimistische – Interpretation des Kulturbegriffs bietet die Eigenheit, keine echten Grenzen zu setzen. Kultur kann vielfältig, ja in diesem Sinne gar allumfassend sein. Kultur ist, worin die Menschen „Sinn und Bedeutung“ sehen.

Doch gerade in Zeiten einer weltweiten Pandemie, wie wir sie erleben müssen, ändern sich die Prioritäten. Der Schutz der Gesundheit trat zu Beginn der Pandemie derart in den Vordergrund, dass alle anderen Bereiche des Lebens hintanstellen mussten. Schulen und Universitäten wurden ebenso von einem Tag auf den anderen geschlossen wie Kinos, Museen und Theaterbühnen. Angesichts der wachsenden Erkenntnisse über Covid-19 und eines recht vorsichtig liberalisierten Managements des öffentlichen Lebens, wurde in der Bevölkerung der Wunsch nach mehr Normalität immer größer. Dazu gehört für den Menschen als *homo culturalis* der Drang in Museen, Kinos, Konzertsäle und Literaturhäuser zu gehen.

**Kultur ist ein  
Wirklichkeitsausschnitt,  
der mit Sinn und  
Bedeutung bedacht wird.**

**Online-Angebote konnten  
kein adäquater  
Ersatz für kulturelle  
Erlebnisse sein.**

Natürlich versuchten Einrichtungen mit Hilfe von virtuellen Rundgängen oder Live-Übertragungen das kulturelle Leben nicht ganz zum Erliegen bringen zu müssen. Größtenteils wurden diese Neuerungen aber eher als zusätzliche Angebote wahrgenommen. Ein echter Ersatz für das Erleben einer Oper, einer Ausstellung oder eines Kinofilms mit allen Sinnen konnten – und wollten – die virtuellen Angebote nie sein. Und dennoch ist der Kulturbetrieb nicht stehen geblieben: Sich vor der Pandemie einschleichende Prozesse, wie etwa die Neuerfindung und Wiederentdeckung des Kinos, haben sich beschleunigt. Und pandemische Themen wie Krankheit, Einsamkeit und Ängste, aber auch Zuversicht, Vertrauen und Glauben werden in unterschiedlichster Weise aufgearbeitet. Denn auch das hat Max Weber 1904 festgehalten: „Alle Erkenntnis der Kulturwirklichkeit ist (...) stets eine Erkenntnis unter spezifisch besondern Gesichtspunkten.“<sup>2</sup> Und das kann für die Kulturwirklichkeit in Zeiten der Corona-Pandemie ganz besonders gelten.

Kultur ist, davon ist der Bayerische Staatsminister für Wissenschaft und Kunst, **Bernd Sibler**, MdL, überzeugt, gerade in schwierigen Zeiten ein „stabilisierender Grundpfeiler unserer pluralistischen Gesellschaft“. In seinem Beitrag betont er die feste, ja sogar verfassungsmäßige Verankerung der Kultur im Freistaat Bayern. Nicht zuletzt deswegen hat die Bayerische Staatsregierung ein millionenschweres Hilfsprogramm aufgelegt, um Künstler in diesen schwierigen Zeiten unterstützen zu können. Staatsminister Sibler setzt zudem auf den Austausch mit den Betroffenen.

**Olaf Zimmermann**, Geschäftsführer des Deutschen Kulturrates, berichtet unter der Überschrift „Tiefe Einschnitte“ über die wirtschaftlichen Auswirkungen der Pandemie auf den Kulturbereich. 2020 waren die Einbußen mit 31 Prozent sogar noch größer als etwa in der Tourismusbranche. Besonders Freiberufler, Soloselbstständige, aber auch Mini-Jobber waren betroffen. Hinzu kommt, dass sich das Publikum nach wie vor ein wenig zurückhaltend zeigt. Deshalb plädiert Zimmermann für weitere finanzielle Unterstützung und Werbeaktionen für Kultureinrichtungen.

Eine Botschafterin hierfür könnte **Susanne Breit-Keßler**, Vorsitzende des Bayerischen Ethikrates und stellvertretende Vorsitzende der Hanns-Seidel-Stiftung, sein. Ihr Essay ist nicht weniger als ein leidenschaftliches Plädoyer für den Erhalt von Kunst und Kultur, denn: „Der Mensch in Zeiten der Pandemie lebt auch von Kunst. Sie kann gerade da, wo es an Mark und Bein geht, religiöse, therapeutische Funktion haben“, wie sie schreibt. Diese Flucht aus der Realität, hinein in die Reflexion oder gar hin zu neuen Horizonten sei „echtes soul food“.

Dem würde der Soziologe **Rainer Sontheimer** wohl zustimmen. In seinem Beitrag mit dem Titel „Nein, das kann nicht weg!“ blickt er auf die Kultur als „soziales Kapital der Gesellschaft“. In seinen zehn Thesen zeigt er auf, in wie vielen Bereichen Kultur eine herausragende Rolle für das menschliche Zusammenleben spielt. Er schreibt: „Sowie eine Gesellschaft ohne Wirtschaft und Finanzen nicht vorstellbar ist, so unmöglich ist auch eine Gesellschaft ohne Kultur.“

Doch gerade bei der Frage, wie weit der Staat bei der Unterstützung von Kulturschaffenden gehen soll, gießt der Philosoph **Alexander Grau** Wasser in den Wein. Zwar finde er es richtig, dass der Staat den Künstlern unter die Arme greift, warnt aber gleichzeitig: „(Diese) Ausnahmesituation darf nicht in den umfassenden Ausbau einer Staatskunst, Staatskultur, Staatsliteratur oder Staatspublizistik münden.“ Ihn verwundert, dass sich viele Intellektuelle und Publizisten so wenig kritisch zu manchen politischen Maßnahmen äußerten. Manch einer sähe darin gar „willkommene Blaupausen für zukünftige politische Projekte – etwa in der Klimapolitik“.

Dass sich bestimmte Ausnahmesituationen wiederholen oder zumindest ähneln, zeigt **Oliver Jahraus**, Professor für Neuere deutsche Literatur und Medien an der Ludwig-Maximilians-Universität München, in seinem Beitrag „Boccaccios Netflix“. Zum einen sieht er in der thematischen Bearbeitung von Pandemien, wie sie sowohl in Boccaccios „Decameron“ als auch in so mancher Netflix-Serie aufgegriffen wird, die Chance zur Selbstreflexion, aber auch zu Ablenkung von der eigenen Situation. Er ist überzeugt, dass durch die Pandemie eine weitere mediale Ausdifferenzierung stattfinden wird. Aber – gemäß dem „Rieplschen Gesetz“ – kein Format aussterben wird.

Diese Einschätzung dürfte **Christine Berg** freuen. Die Vorstandsvorsitzende des größten deutschen Kinoverbandes HDF Kino ist überzeugt: Das Filmtheater hat bereits viele Herausforderungen gemeistert. Es hat Kriege ebenso wie neue Technologien überstanden. Zudem bietet das Kino als Raum eine einzigartige, störungsarme Atmosphäre, die einen Film noch erlebbarer macht. Denn: Kinos seien „die Lokomotive für Filme, sie veredeln ihn“. Und deswegen werden sie auch während und nach der Pandemie weiterbestehen.

Ähnliches würde **Anna Warzinek** wohl über Live-Konzerte sagen. Die Sängerin und Songwriterin aus Wien kritisiert in ihrem Beitrag dennoch, dass es über einen sehr langen Zeitraum faktisch gar nicht möglich war, vor Publikum aufzutreten. Besonders für Nachwuchsmusiker waren es schwierige Zeiten: Keine Auftritte bedeuten keine Karriere. Bereits vor der Pandemie erschien das Musikerleben nicht als das lukrativste, durch Covid-19 wurde die Planungsunsicherheit aber nochmals verschärft, erklärt Warzinek. Sie plädiert daher: „Musiker müssen politischer werden, wenn sie Gehör finden wollen.“

Manche haben das in der Pandemie bereits versucht, wie **Thorsten Philipp** in seinem Beitrag „Popmusik zur Pandemie“ aufzeigt. Er erkennt in der aktuellen Popmusik die teils humorvolle, teils hochemotionale Aufarbeitung der Situation. Exemplarisch nennt er etwa die Wiederentdeckung des Songs „Stayin‘ Alive“ der Bee Gees oder Herbert Grönemeyers pathetisches Lied „Helden“ vom März 2020. Philipp weist aber zudem darauf hin, dass auch Bands aus der sogenannten „Querdenker“-Szene sich der Popmusik bedienen, um ihre Botschaften zu verbreiten.

Dass in der Diskussion über das Thema Corona auch die Theaterbühne eine gewichtige Rolle spielen kann, zeigt **Klaus Wolf**, Professor für Bayerische Literaturgeschichte an der Universität Augsburg, in seinem Beitrag „Coronacalyse now!“ auf. Er schreibt: „Noch nie war die Bewältigung des Coronadramas auf der Theaterbühne so wichtig wie heute und kaum je waren die Produktionsbedingungen der Theatermacher auch wegen schwierigster ökonomischer Verhältnisse so prekär wie heute.“

**Vielfältige Herausforderungen verlangen nach kreativen Antworten der Künstler.**

Die Situation von Künstlern während der Corona-Pandemie allumfassend darzustellen, erscheint kaum möglich. Zu vielfältig waren und sind die Herausforderungen, zu vielfältig die – teils äußerst kreativen – Antworten darauf. In diesem Band wird versucht, ein paar Schlaglichter zu werfen: auf die Situation bestimmter Kulturbranchen, auf die politischen Initiativen, vor allem aber auf die Bedeutung von Kultur in herausfordernden Zeiten wie diesen. Denn, und da sind wir wieder bei Max Weber, auch in Zeiten der Corona-Pandemie gibt es sehr wohl „mit Sinn und Bedeutung bedachte Ausschnitte“ der Realität.

///

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Weber, Max: Die „Objektivität“ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis, Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, 19(1), (1904), S. 55.
- <sup>2</sup> Ebd., S. 56.